

Der Mann, der nicht beten wollte

Autor(en): **Housman, Laurence**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **20 (1952-1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER MANN, DER NICHT BETEN WOLLTE

Von Laurence Housman

Nahti-poo war der Sohn Kayrahmams, des Seilers. Seine Mutter war gestorben, als er noch nicht ein Jahr alt war, und dadurch blieb er sich in seiner Jugend selbst überlassen. Wenn er schrie, war das Surren der Haspel sein einziges Wiegenlied, und oft sah er dem Wirbeln des Seiles zu, das nie zu enden schien. Die grünen Blätter der niederhängenden Zweige dämpften das grelle Tageslicht, und die großen, würdevollen Kühe, die auf der Dorfstraße herumlungerten, kamen zu ihm, ohne ihn jedoch zu berühren. Als er kriechen konnte, begann er, die Welt zu erforschen; kaum stand er auf seinen eigenen Füßen, wagte er sich in diese Welt hinein. Solange er nicht in die Nähe des wirbelnden Seiles kam, ließ ihn sein Vater, der mit seiner Arbeit beschäftigt war, auch in Ruhe und bereitete ihm so keinen Kummer.

Zweimal am Tage aßen sie mit den Fingern aus der gleichen Schüssel, und nachts lagen sie auf der gleichen Schlafmatte unter dem gemeinsamen Dach; und mit diesem und jenem, dem Inbegriff elterlicher Fürsorge, waren Nahti-poos Wünsche erfüllt und seine Seele zufrieden. Ueberall in der Welt entdeckte er die Schönheit aller Dinge: die Schönheit von Licht und Schatten, die Schönheit der am blauen Himmel dahinziehenden Wolken und die des Windes, der schlief oder wachte, der keine Form hatte und von dem er nicht wußte, woher er kam. Sein Auge sah die Dinge, die sich bewegten; sein Ohr hörte die Laute, und seine Zunge schmeckte die Früchte und Körner. Die Tage waren herrlich lang, und die Nächte herrlich kurz. Aus Lehm, den er mit Wasser vermischte, konnte er Kuchen backen. Welche Blätter trieben wie Schiffe auf der Strömung des Baches, und die hüpfenden Kiesel, die er flach über das Wasser warf, schienen ihm wilde Gänse zu sein. Andere Kinder spielten mit ihm — was wollte er noch mehr? Für lange Zeit blieb das Leben so einfach, und er wünschte es sich nicht anders. Aber auch diese Zeit verging; manchmal blieb er allein, manchmal war er mit anderen zusammen. Dabei lernte er aus den Erfahrungen der anderen, entwickelte eigene Gewohnheiten und Meinungen und vergrößerte seine Kenntnisse und damit seinen Verstand; mit

diesem Verstand begann er, die Bedeutung der Dinge zu entdecken, und das Leben wurde noch interessanter.

In der Mitte des Dorfes stand der Tempel, von einem alten Priester bewacht. Dorthin gingen täglich die Bewohner des Dorfes, um zu beten — einige allein, andere in Gruppen, und an den Festtagen alle gemeinsam. Manchmal, aber nicht so häufig wie die anderen, ging auch Kayrahmam, der Seiler, in den Tempel; und bei besonders festlichen Gelegenheiten nahm er seinen Sohn mit. Dann sah Nahti-poo seinen Vater, der in ein langes, weißes Gewand gehüllt war, das er sonst nie trug, und er hörte seine Stimme, die sich zu einer hohen, melancholischen Melodie erhob, deren Wehmut Tränen in Nahti-poos Augen treten ließ. Im Tempel wurde Kayrahmam, der sonst so stille, lebhaft und gesprächig; mit den anderen zusammen wiederholte er immer die gleichen Worte, bewegte den Kopf, beugte den Rücken und spreizte die Hände, wie Nahti-poo es sonst nie sah.

«Vater», fragte Nahti-poo eines Tages, als sie zusammen vom Tempel nach Hause gingen, «wovon sprachst du vorhin?»

«Ich betete», antwortete sein Vater.

«Warum hast du gebetet?»

«Um das Notwendige zu haben, mein Sohn; das Notwendige, ohne das der Mensch sterben würde oder im Elend leben müßte.»

«Aber ich habe doch alles, ohne dafür gebetet zu haben — und noch mehr?»

«Es kann sein, daß man es eines Tages nicht mehr hat», antwortete sein Vater, als wiederholte er Worte, die er gelernt hatte. «Der Mensch muß beten, damit nicht plötzlich Wünsche kommen und ihn verschlingen. Wenn du eines Tages Wünsche hast, wirst du auch beten.»

Aber Nahti-poo hörte schon nicht mehr zu. Dinge, an die er noch nie gedacht und die er sich noch nie gewünscht hatte, gingen ihn nichts an. Er lief davon; das schöne und gute Leben umgab ihn, und im Laufen streckte er beide Hände der Sonne und dem Himmel entgegen. Noch waren seine Hände leer, aber die Welt war voller Dinge. Dies war eine neue Entdeckung.

Warum sollte ich beten? dachte Nahti-poo. Ich wünsche mir nichts — ich habe alles!

Plötzlich stutzte er. Die Straße herunter kam, an der Hand eines Kindermädchens, das Kind eines reichen Mannes und zog ein Spielzeug, einen kleinen Ochsenkarren, an einem Band hinter sich her. Der Wagen hatte bunte Räder und Schellen, und von dem Ochsen gespannt hingen seidene Troddeln herunter. Die Ochsen selbst waren

weiß und hatten vergoldete Hörner, und der kleine hölzerne Mann, der auf dem Kutschbock saß, trug auf dem Kopf einen goldenen Turban, und darunter sah man das Weiße seiner Augen.

Nahti-poo stand und starrte erstaunt und neidisch auf das Spielzeug; ein Wunsch schlich sich in sein Herz und erfüllte es. Wenn ich diesen Ochsenkarren nicht bekomme, sterbe ich, dachte er. Deshalb ging er zu dem Kind des reichen Mannes und sagte: «Ich will den Ochsenwagen haben. Gib ihn mir! Ich bin größer als du, und deshalb ist mein Wunsch auch größer als deiner.»

Das Kind sah ihn hochmütig an, und das Kindermädchen blickte mit zorniger Verachtung auf ihn hinunter, aber niemand antwortete ihm. Das Mädchen holte nur mit dem Fuß aus und versetzte ihm einen wohlgezielten und kräftigen Tritt. Nahti-poo blieb zurück, mitten auf der Straße sitzend, sehr klein, sehr beschämt und voller Mitleid mit sich selbst. Aber der Wunsch war nicht verschwunden; nichts auf der Welt wollte er lieber als gerade dieses Spielzeug, diesen Ochsenkarren. Und plötzlich erinnerte er sich der Worte seines Vaters: jetzt war der Wunsch gekommen, um ihn zu verschlingen. Er mußte also beten. Als er zu dem Tempel kam, stand die Tür noch offen, aber die Leute waren schon gegangen. Jetzt war sicherlich der rechte Augenblick; denn nun konnte er beten, ganz allein, und der Gott konnte besser auf sein Gebet achten, weil er keinen zu gleicher Zeit anhören mußte. Vielleicht würde der Zufall später gegen ihn sein.

Zaghaft näherte er sich dem Altar. Oben erkannte er im Dämmerlicht die schwarze, steinerne Figur. Eingefaßt wie ein Edelstein sah von der Mitte der Stirn das «Auge des Himmels» auf ihn herab. Nahti-poo hob die Hände und wollte anfangen zu beten — das erste Gebet seines Lebens —, als er, ganz in der Nähe, ein leises Schluchzen hörte. Und er erkannte, eng an den Sockel des Standbildes geschmiegt, eine junge Frau aus seinem Dorf. Der Mann dieser Frau war gestorben, als sie erst wenige Wochen verheiratet gewesen waren. Obgleich sie ihr Schluchzen unterdrückte, verstand Nahti-poo doch die einfachen Worte ihres Gebetes; denn sie wiederholte es mehrmals, und immer mit den gleichen Worten: «Einen Sohn! O mein Gott, gib mir einen Sohn, damit ich nicht mehr allein leben muß!» Als Nahti-poo dies hörte, wandte er sich ab, denn plötzlich fühlte er die Nichtigkeit seines Wunsches und schämte sich. Ihre Not ist bestimmt größer als meine, dachte er. Wenn das «Auge des Himmels» durch mein Gebet abgelenkt würde, könnte Es die Bitte dieser Frau vergessen. Ich will warten, bis ihre Bitte erfüllt worden ist — dann erst will ich wiederkommen.

Und Nahti-poo verließ den Tempel, ohne gebetet zu haben. Wäh-

rend er jedoch wartete, daß die Witwe einen Sohn gebäre, hörte der Wunsch nach dem Ochsenkarren auf, ihn zu beunruhigen. Anderes erfüllte sein Herz und schenkte ihm Zufriedenheit.

Und so war es auch später. Ging er einmal in den Tempel, um zu beten, fand er andere, die dort knieten und deren Nöte ihm größer schienen als die eigenen, und deren Gebete sich bisher nicht erfüllt hatten, obwohl sie so oft wiederholt worden waren. Ist es nicht beinahe wunderbar, wie oft die Menschen wegen der vielen Dinge beten, die sie brauchen, obwohl sie tausendmal enttäuscht werden? Auch Nahti-poo merkte, daß nur wenige Gebete von den vielen, die er mitanhörte, erfüllt wurden. Bestimmt beten zu viele Menschen, dachte er. Gott hat keine Zeit, allen zu antworten. Sicher würden alle Gebete erhört werden, wenn nicht so viele Menschen beteten. Ich werde warten, bis ich an der Reihe bin.

Jahre vergingen, und nie fand Nahti-poo eine passende Gelegenheit. Trotzdem wurde er groß und kräftig, und nichts unterschied ihn von den anderen Männern. Hatte er erst einmal sein Gebet für Dinge, die er scheinbar benötigte, aufgeschoben, um andere vorzulassen, merkte er bald, daß es ohne sie beinahe genau so gut ging. Manchmal vergaß er sogar, daß er sie sich überhaupt gewünscht hatte; denn inzwischen war ein neuer Wunsch gekommen, und dann noch einer. Und Nahti-poo legte sie alle beiseite, weil er sie nicht mehr brauchte oder weil andere kamen, die in größerer Not waren als er.

Hin und wieder trafen jedoch gute Dinge ein, um die er gar nicht gebeten hatte. Dann lachte Nahti-poo und sang vor lauter Freude und Vergnügen; mußte man sich nicht freuen, wenn so viel Gutes kam — unverdient kam, denn er hatte doch nichts dazu getan? Und er überlegte: Freut Gott sich auch? Tut Er diese Dinge zu Seinem Vergnügen? Das mußte er genau wissen.

Nahti-poo ging also zum Tempel und fragte den Priester, ob Gott auch einmal etwas zu seinem eigenen Vergnügen mache? Aber der Priester war erbost über diese Frage, schimpfte ihn einen Gotteslästerer und wies ihn aus dem Tempel. Welches Recht hatte dieser Nahti-poo, eine solche Frage zu stellen — dieser Nahti-poo, der zwar mit den anderen in den Tempel kam, aber nicht, um wie die anderen zu beten oder Opfer zu bringen! Von dem Priester konnte Nahti-poo es also nicht erfahren; deshalb machte er sich seine eigenen Gedanken und war zufrieden.

Eines Tages sah er ein Kalb, das ein Tuch über dem Kopf hatte und an einen Wagen gebunden war. Die Mutter des Kalbes ging brüllend hinterher. Da fragte Nahti-poo seinen Vater: «Erhört Gott auch die Gebete der Kühe?»

«Du bist albern», antwortete der Vater, «Kühe können nicht beten!»

«Aber sie leben doch auch», sagte Nahti-poo, «und haben doch auch Wünsche — wie wir?»

«Sie leben nur, um zu sterben», sagte Kayrahmam, «und sie haben keine Seele, wie wir.»

«Aber die Menschen sterben doch auch?»

«Die Seele stirbt nicht! Der Körper stirbt, aber die Seele lebt ewig weiter. Die Menschen beten, weil sie Seelen haben.»

Aber Nahti-poo paßte nicht mehr auf; er dachte nicht an die Seelen, sondern an die Kühe. Als er zum Tempel kam, war dieser leer. Ganz nahe trat er an das Standbild des Altars; jetzt war er mit seinem Gott allein.

«O ‚Auge des Himmels‘», begann er. Aber dann sprach er nicht weiter; er überlegte. Woher weiß ich denn, sagte er sich, daß die Kühe es nötig haben, zu beten? Das «Auge des Himmels» sieht sie sicher besser als ich.

Als er nach Hause zurückkam, fielen ihm die Worte seines Vaters ein, und er fragte ihn: «Du sagtest, die Seelen der Menschen lebten ewig — warum beten sie dann, daß sie nicht stürben?»

«Das Leben ist gut», antwortete der Seiler. «Was danach kommt, wissen wir nicht.»

«Aber es ist doch für alle das gleiche?»

«Wenn wir den Göttern durch unsere Gebete gefallen, machen sie es leichter für uns.»

«Haben sie es gern, wenn man zu ihnen betet?»

«Natürlich! Warum würden wir sie sonst damit behelligen?»

«Mein Vater», sagte Nahti-poo, «ich habe nie zu dir gebetet, und doch gibst du mir zu essen. Bist du denn besser als die Götter?»

Kayrahmam saß eine Weile nachdenklich da, denn Gespräche über den Glauben waren ihm fremd. «Ich gebe dir zu essen», sagte er dann, «damit du mich später, wenn du älter geworden bist, versorgst. Auch du wirst einmal einen Sohn haben, der für dich sorgen wird.»

Bei diesen Worten seines Vaters wurde Nahti-poo ganz andächtig. Still ging er hinaus und blieb nachdenkend stehen. «O ‚Auge des Himmels‘», rief er, «auch ich soll einen Sohn haben?» Bisher war er noch nie auf den Gedanken gekommen, daß ihm dieses auch einmal geschehen könnte, obgleich er täglich im Tempel die Gebete der Leute hörte, die sich Kinder wünschten. «Ich will es abwarten», sagte er sich, «noch ist es nicht so weit. Das ‚Auge des Himmels‘ wird es mir schon rechtzeitig sagen.»

Er wußte, daß einige trotz aller Enttäuschungen weiter für ihre Sache beteten. So kannte er eine arme Frau, die vor zehn Jahren geheiratet hatte, und in dieser Zeit ihrem Mann neun Töchter geschenkt hatte. Jedesmal bat sie um einen Sohn, und jedesmal gebar sie eine Tochter — das letzte Mal sogar zwei. Ich würde aufhören zu beten, wenn Gott mir dies antun würde, dachte Nahti-poo. Und nun geht sie nach Hause, um noch mehr Töchter zur Welt zu bringen. Wirklich, die Wege zwischen den Menschen und dem Himmel sind wunderbar. Beten die Menschen, damit Gottes Wille geschehe, oder damit ihr eigener Wille geschehe? Obgleich er genau aufpaßte, wußte er es nie ganz sicher.

Nahti-poo war immer bedrückt mit den Leuten, deren Gebete nicht erfüllt wurden. «Wir sind zu viele», sagte er sich, «und wir erbitten zu viel. Gott kann nicht auf alles achten. Vielleicht würden mehr Gebete erhört werden, wenn ihm einer hülfe.»

Dieser Gedanke beglückte ihn, und von diesem Tage an begann Nahti-poo, ein seltsames Spiel zu spielen, über das er zu niemandem sprach; denn der Spaß wäre vorüber gewesen, wenn er davon gesprochen hätte und die Leute es erfahren hätten. Während er still irgendwo im Tempel stand, lauschte er dem Gebet der Leute. Dann machte er sich heimlich an die Arbeit und erfüllte ihre Bitten — zumindest die, die er erfüllen konnte.

Oft waren es zwar Dinge, die jenseits seiner oder ihrer Möglichkeiten lagen. Aber manchmal baten sie um ganz einfache Dinge, Dinge, die sie selbst anfertigen, suchen oder mit ihren Ersparnissen kaufen konnten; dazu hatten sie jedoch nicht genügend Energie oder Geduld. Daher beteten sie, denn das war das einfachste. Und Nahti-poo setzte sich dann allein und im Verborgenen hin und erfüllte ihre Wünsche. Wenn sie sich eines Tages von ihrem Nachtlager erhoben und die Tür öffneten, oder wenn sie allein die Straße entlang gingen, fanden sie irgendwo die Erfüllung ihrer Bitte. Daß ihr Gebet auf diese Art erhört wurde, erstaunte sie — offensichtlich hatten sie es nicht erwartet. Nahti-poo aber, der aus einem Versteck zusah, klatschte vor Vergnügen in die Hände, wenn er sah, wie die Leute hin und her liefen und nach den Nachbarn riefen, die das Wunder, welches ihnen widerfahren war, sehen sollten. Oder er sah, was noch spaßiger war, wie sie argwöhnisch die Straße entlang blickten, die Erfüllung ihres Gebetes ergriffen und sie unter den Kleidern versteckten, als ob sie ihnen nicht gehörte.

Zwar erfüllte Nahti-poo auf diese Art viele Bitten, aber er wußte nicht genau, ob er die Menschen durch sein Tun glücklicher machte. Manches Mal stritten sie heftig, wem das Geschenk nun eigentlich

gehöre, und Nahti-poo mußte sie selbst entscheiden lassen; denn er konnte nicht hingehen und sagen: «Ich war es, der die Bitte erfüllte, und ich wollte damit dies oder das.» Nein, dadurch hätte er alles verdorben. Aber er wunderte sich manchmal, daß das «Auge des Himmels» bei Seiner Erfüllung der Gebete nicht die gleichen Schwierigkeiten hatte oder die gleichen Enttäuschungen erlebte. Stritten sich die Menschen denn nicht auch über Seine Gaben? Und was dachte das «Auge des Himmels», wenn sie es taten? Und er fing an zu begreifen, warum so viele Bitten nicht erfüllt wurden; er zweifelte auch nicht daran, daß das «Auge des Himmels» eine bessere Wahl traf als er selbst. Und als Nahti-poo älter wurde, hörte er deshalb auf, dieses Spiel fortzuführen, obgleich es ihm viel Spaß bereitet hatte; wenigstens trieb er es nicht mehr in der gleichen Art. Es ist nicht gut, dachte er, die Menschen zu täuschen.

Die Zeit verging. Nahti-poo kam in die Mannesjahre und verrichtete seine Arbeit, wie es vorher sein Vater getan hatte. Kayrah-mam, der erst spät in seinem Leben geheiratet hatte, fing an, alt und schwach zu werden. Und Nahti-poo erfüllt das, was von ihm erwartet wurde: er arbeitete und sorgte für seinen Vater.

Allen Leuten im Dorf war bekannt, daß Nahti-poo einer von denen war, die nicht beteten. Dadurch kam er in einen schlechten Ruf, und viele mieden ihn; andere schüttelten nur den Kopf über ihn. «Eines Tages wird er es besser wissen», sagten sie, «aber dann wird es zu spät sein.»

Am meisten verwirrte sie, daß er regelmäßig in den Tempel ging, obwohl er nicht betete, sondern nur den Gebeten der anderen zuhörte. Fragte man ihn, sagte er: «Das tue ich, weil man die Menschen an dem kennenlernen kann, was sie erbitten. Was sie wünschen, sagt einem, was sie sind.» Stimimte es, so war der wunschlose Nahti-poo ein Mensch, den man schwer kennenlernen konnte; und wirklich wußte keiner etwas mit ihm anzufangen, so verschieden war er von den anderen.

Am meisten dachte der Tempelpriester über ihn nach, und er redete auch am meisten über ihn; denn weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien war es ihm gelungen, von Nahti-poo die Geldspenden und Fleischopfer zu erhalten, die er von allen anderen bekam. Wenn er Nahti-poo bei der Arbeit sah, hielt er manchmal im Vorübergehen an und sah ihn mit bösen Blicken an.

«Du solltest dir einen Strick drehen, an dem du dich aufhängen könntest», sagte der Priester eines Tages zu ihm.

«Ja, das ist auch ein Weg, um zu sterben», antwortete Nahti-poo ganz zufrieden, «und er ist kürzer, als darum zu beten. Ich hatte

einen Onkel, der fünf Jahre lang betete, daß er bald an seiner Krankheit stürbe. Er starb, als er sich die Kehle durchschnitt, so daß sein Gebet nicht erfüllt werden konnte. Sollte ich mich jemals erhängen, werde ich Gott nicht bitten, die Schlaufe zu knüpfen. Diese Narrheit werde ich allein tun.»

«Nahti-poo», sagte der Priester, «du bist ein gottloser Mensch, und dein Verstand ist des Teufels. Gott wird dich strafen!» Und mehr noch als vorher warnte er die, die zum Gottesdienst in den Tempel kamen, daß sie sich von ihm fernhalten sollten, damit sie nicht auch auf den Weg der Treulosigkeit gerieten.

In dieser Zeit, in der Kayrahmam alterte, war Nahti-poo unverheiratet geblieben, denn sein Vater war durch die Schwäche des Alters seltsam eifersüchtig geworden. «Ich will keine fremde Frau in meinem Hause sehen», sagte er, «eine Frau, die mich daran erinnert, daß ich alt geworden bin.» Deshalb hatte Nahti-poo seine eigenen Wünsche hintangestellt, erfüllte die Bitte seines Vaters und blieb allein.

Aber es kam der Tag, an dem Kayrahmam vom Tod berührt wurde, so daß er nicht mehr im Schatten der Bäume bei der Arbeit sitzen konnte. Deshalb ging er in seine Hütte und legte sich auf die Matte, hielt die Hände auf die schmerzenden und quälenden Stellen und fing an, laut zu stöhnen und den Himmel um Mitleid zu bitten. Und Nahti-poo, der ihn hörte, verließ die Arbeit, kam, setzte sich an das Lager und pflegte ihn mit mütterlicher Fürsorge vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Aber trotz allem, was er tat, schwanden Kayrahmams Kräfte, und seine Schmerzen wurden größer. Am dritten Tag wandte er sich an Nahti-poo und sagte: «Sieh', Welch schlimme Krankheit über mich gekommen ist. Das ist der Zorn des Himmels, daß ich einen schlechten Sohn wie dich gezeugt habe. Bereue jetzt und bete für mich, damit ich nicht sterbe.»

Da kam Nahti-poo näher, kniete zu Füßen des alten Mannes nieder, nahm sie in seine Hände, küßte sie und sagte: «Oh, mein Vater, das Leben ist gut, solange es dauert. Wenn es aber vorübergeht, ist es nicht mehr gut; damit wir Ruhe haben, nehmen die Götter es von uns. So, wie ich jetzt meine Hände um deine Füße gelegt habe, weil ich dich liebe, mußt auch du deine Hände um das Wesen dieses Lebens legen, dessen Kleidung der Tod ist. Halte sie ohne Furcht, und es wird gut für dich sein.»

Als Nahti-poo schwieg, sah Kayrahmam ihn an und sagte: «Höre mich an, ‚Auge des Himmels‘, das mich verflucht hat mit diesem Sohn, der nicht einmal für mich beten will. Auch er wird eines Tages in Not sein; wenn er sich dann umsieht nach einem, der ihm

hülfe, lasse mich dieser Eine sein!» Nachdem er dies gesagt hatte, drehte Kayrahmam sein Gesicht zur Wand und sprach nicht ein Wort mehr. Und bald darauf war er tot.

Nahti-poo begrub seinen Vater und kehrte an seine Arbeit zurück. Nachdem er frei geworden war, heiratete er bald danach ein schönes Mädchen mit dem Namen Mazurah und lebte mit ihr ein Jahr lang in großer Freude und Zufriedenheit. Und als ihre Stunde kam, gebar Mazurah ihm einen Sohn. Aber sie wurde dadurch krank, und als sie große Schmerzen hatte, rief sie Nahti-poo: «Sieh', ich habe dir einen Knaben geschenkt; aber hinter dem Leben steht der Tod. Ich leide große Qualen, aber meine Angst ist noch größer. Bete für mich, Nahti-poo, damit ich nicht sterbe!»

Da beugte Nahti-poo sich zu ihr hinunter, legte seine gefalteten Hände auf ihre Brust und sagte: «O meine Geliebte, bestimmt ist das Leben gut. Aber weil du ein Leben in diese Welt gebracht hast, wird Gott auch gut zu dir sein. Wenn es Sein Wille ist, daß du lebst, wirst du leben; wenn aber Sein Wille für dich bestimmt hat, nicht länger zu leben, wird Er deine Schmerzen von dir nehmen und dir Ruhe geben. Nimm deinen kleinen Sohn in deine Arme und sieh in ihm den Willen Gottes.» Da sah Mazurah, seine Frau, ihn wortlos an; lange und ernsthaft sah sie ihn an, lag dann mit dem Gesicht zur Wand bis zum Abend und starb.

So blieb Nahti-poo mit dem Kind zurück und umsorgte es. An seiner Hand wuchs es auf und gedieh, und Nahti-poo saß oft und sah den kleinen Füßen zu, die im Staub hin und her gingen, und lächelte, weil sie so zierlich waren. Eines Tages aber, als sein Vater über seine Arbeit gebeugt saß, lief das Kind in die Hitze des Tages hinaus und spielte in der Sonne. Bald darauf kam es jedoch zurück und sagte:

«Oh, Vater, in meinem Kopf ist eine Schlange und beißt mich. Wenn du sie nicht herausholen kannst, muß ich sterben.»

Nahti-poo lief zum Brunnen und holte Wasser; und aus Leinwandstreifen machte er nasse Tücher und legte sie auf den Kopf des Kindes, um ihn zu kühlen. Aber sie konnten die Schmerzen nicht lindern. Das Kind lag und stöhnte, und Nahti-poo's Herz zersprang beinahe vor Kummer. In allem hatte er jedoch einen Trost: Es bittet mich nicht, zu beten, dachte Nahti-poo. Das ist gut, denn wie könnte ich mich weigern, wenn es mich darum bäte.

Noch ehe die Dämmerung kam, starb das Kind, ohne noch einmal gesprochen zu haben, und Nahti-poo war allein. In den folgenden Tagen wünschte er oft, auch zu sterben; er betete jedoch nicht darum, sondern ging wieder an seine Arbeit. Obgleich der Priester es erhoffte und erwartete, hängte er sich nicht auf; er

nahm das Leben, wie es kam, arbeitete weiter und wurde darüber langsam alt.

Als sich sein Leben dem Ende näherte, waren die Leute voll von neugieriger Erwartung. Man hatte ihnen gesagt, daß die Götter ihn bestimmt für seinen Unglauben strafen würden. Und sie sahen auch, daß er immer gebrechlicher wurde, konnten jedoch nichts feststellen, was eine Bestätigung ihres Glaubens hätte sein können. Weder war sein Körper durch die Last der Jahre hinfälliger, noch litt er unter größeren Schmerzen als andere. Als Folge seiner gottlosen Jahre schien die Geduld ihm zur Gewohnheit geworden zu sein. Da er vom Himmel weniger erwartet hatte als die anderen, schien er im gleichen Maße mehr gefunden zu haben. Ob es jedoch viel oder wenig war — darüber sprach er nicht. Er nahm das, was sich ihm bot, und war damit zufrieden. Obwohl er oft in den Tempel ging und unter den Andächtigen stand, betete er nie. Wenn einer ihn fragte: «Nahti-poo, warum betest du nicht?», antwortete er gewöhnlich: «Ich habe alles, was ich brauche; warum sollte ich Gott durch mein Gebet behelligen? Weiß Er nicht besser als ich, was für mich gut ist? Ich höre so viele Gebete, die nicht erfüllt werden; warum sollte Er auf meines mehr achten? So viele Menschen klagen, daß sie nicht warten könnten; ist es nicht besser, daß wenigstens ein Mensch warten kann?»

«Du wirst zu lange warten, Nahti-poo», sagten sie dann zu ihm, «eines Tages wirst du sterben!»

«Und wenn ich gestorben bin, was sollte dann sein, daß ich dafür beten müßte?» sagte Nahti-poo.

«Du könntest dich in der Hölle wiederfinden», warnten sie ihn.

«Wenn ich wirklich dorthin käme, hätte ich allerdings einen Grund, zu beten», sagte Nahti-poo. «Aber warum soll ich mich vorher darüber erregen?»

Als Nahti-poo dies sagte, nannten die Leute ihn einen Gotteslästerer. «Es wird ein schlechtes Ende mit ihm nehmen», sagten sie, «ganz bestimmt.»

Doch Nahti-poo erinnerte sich der weit zurückliegenden Zeiten, in denen er noch Wünsche gehabt hatte und sogar versucht hatte zu beten, aber das Gebet ihm nicht gelingen wollte. «Warte es ab», hatte er sich damals gesagt, «du bist noch nicht an der Reihe. Wenn es soweit ist, wird das ‚Auge des Himmels‘ es dir schon zeigen!»

Schließlich kam der Tag, auf den so viele neugierig gewartet hatten, um zu sehen, was er tun würde: Nahti-poo lag im Sterben! Die Leute und der Priester kamen, saßen um ihn herum und riefen ihm zu: «Bete jetzt, Nahti-poo, du mußt sterben!»

«Warum soll ich beten?» fragte Nahti-poo.

«Bete, damit du nicht aus deinem Todesschlaf in der Hölle erwachst!»

«Wenn es Gott gefällt, mich in der Hölle aufwachen zu lassen, wird mein Gebet auch nichts daran ändern», sagte Nahti-poo. «Wie kann ich etwas anderes wollen als das, was der Wille Gottes für mich bestimmt.»

Kurz darauf starb Nahti-poo und ging den Weg in die Welt, die die Welt der Seelen ist. Und als er an die Grenze kam, war um ihn herum grauer Nebel; es gab kein Hinten oder Vorn, kein Merkmal, nach dem er sich hätte richten können. Und weil er keinen Weg sah, blieb er stehen und wartete, denn er hatte keine Eile. Dann aber erblickte er einen Mann, der mit abgewandtem Gesicht vor ihm stand und fragte: «Bist du ein Wanderer in diese Welt?»

«Ich bin kein Wanderer», antwortete Nahti-poo, «denn ich sehe nichts, wohin ich gehen könnte. Aber zeige du mir einen Weg, und ich werde ihn gehen.»

«Dann folge mir», sagte der andere, «denn ich wurde gesandt, dir deinen Weg zu zeigen.»

Nahti-poo folgte seinem Führer; während der andere mit schnellen Schritten vorausging, stolperte er hinterdrein. Bald war er jedoch außer Atem und rief: «Wirklich, Freund, wenn man dich sandte, mein Führer zu sein, ist in deinen Füßen mehr Diensteifer als Wille; bedenke, daß ich aus einem alten Körper komme und daß die Schwäche meiner irdischen Wanderschaft noch an mir haftet. Deshalb habe Geduld mit einem, der nicht mehr so jung ist wie du.»

Der andere antwortete: «In diesem Lande liegt die Schwäche des Alters nicht vor, sondern hinter dir. Je weiter du gehst, desto größer wird die Kraft sein, die zu dir zurückkehrt. Als ich hierher kam, war ich älter als du.»

«Wirklich?» fragte Nahti-poo. «Dann hast du dich diesem Ort angepaßt; denn deine Schnelligkeit ist die einer Gazelle.»

Dann sagte der andere: «Wir werden gleich an einen Kreuzweg kommen. Nenne mir deinen Namen und wer du bist, damit ich weiß, wohin ich dich führen muß.»

Nahti-poo antwortete: «Ich bin der Sohn Kayrahmams, des Seilers, und man nennt mich Nahti-poo.»

Da hielt der andere an, wandte sich zu ihm, sah ihn an und sagte: «Ach, du bist Nahti-poo, der nicht beten wollte, um seinen Vater vom Tode zu erretten? Lebe wohl, gehe allein weiter, suche dir deinen Weg allein; und wenn du Hilfe brauchst, bitte den Himmel, dir so zu helfen, wie du es verdienst; denn ich will dir nicht helfen.»

Und als Nahti-poo ihn ansah, erkannte er das Gesicht seines Vaters, das langsam im Nebel verging; und er war allein.

Während er wartete, bemerkte er eine verhüllte Gestalt, die vor ihm stand und ihn ansprach: «Bist du ein Wanderer in dieses Land?» Und Nahti-poo antwortete: «Ich bin ein Wanderer, aber ich habe keinen, der mich führt.» Da sagte der andere: «Folge mir, denn ich bin gekommen, dich deinen Weg zu führen.»

Und Nahti-poo folgte seinem neuen Führer; und der Nebel, der ihn umgab, wurde immer dichter, so daß er kaum mehr den Umriß dessen sah, der vor ihm herging. Deshalb sagte er: «Wenn ich dir folgen soll und du mich führen willst, lasse mich deine Stimme hören, damit wir nicht getrennt werden und meine Füße sich nicht verirren.»

Da sagte der andere, der ihn führte: «Nenne mir deinen Namen, und ich werde dich rufen.»

Und er antwortete: «Ich bin Nahti-poo, der Sohn Kayrahmams, des Seilers.»

Da blieb der andere stehen, wandte sich zu ihm, hob den Schleier und sagte: «Oh, du bist Nahti-poo, der nicht für seine Frau beten wollte, um sie von Schmerz und Furcht zu befreien? Der Weg, der vor dir liegt, ist dunkel, aber du brauchst meine Stimme nicht, um dich führen zu lassen. Lebe wohl, gehe weiter und suche dir deinen Weg allein. Wenn du in Not bist, bitte den Himmel um seine Hilfe, und er wird dir helfen, wie du es verdienst.»

Bei diesen Worten erkannte Nahti-poo sein Weib Mazurah, wie sie sich vor ihm verneigte, und über ihr Gesicht senkte sich der Schleier der Finsternis. Und wieder stand er allein.

Geduldig wartete er. Die Luft wurde durch den Nebel trübe und stickig. Er konnte die Hand nicht vor Augen sehen, geschweige denn einen Weg oder irgend etwas, das vor ihm war. Je mehr er tastete und suchte, desto dichter schien der Nebel, der ihn umgab. Da plötzlich fühlte er, daß eine Hand ihn berührte, und die Stimme eines Kindes sagte zu ihm: «Oh, Wanderer in dieser dunklen Welt, ich will dich führen. Gib mir deine Hand und folge mir.»

Aber Nahti-poo streckte beide Hände aus, legte sie auf den Kopf des Kindes und sagte: «Ach, kleiner Sohn, dessen Kopf ich so hielt, als er starb. Ich erkenne deine Stimme genau, und auch das Beglückende deines Wollens. Aber gehe weiter; denn ich bin Nahti-poo, dein Vater, der dich liebte, aber nicht für dich beten wollte. Du kannst mich nicht in eine noch größere Dunkelheit führen als die, in der ich jetzt stehe. Gehe allein weiter, kleiner Sohn; wenn ich einen Wunsch habe, werde ich den Himmel um Hilfe bitten.»

Aber bei seinen letzten Worten zerbrach die Dunkelheit, die ihn

umgab, und wurde zu einem breiten Streifen strahlenden Lichtes; und vor sich erblickte er das «Auge des Himmels», umgeben von Millionen anderer, in menschlicher Gestalt, aber von einer Schönheit, Klarheit und Kraft, wie er es nicht einmal im Traum für möglich gehalten hätte.

Und als das «Auge des Himmels» ihn ansah, wurde alles andere unwesentlich; eingehüllt in dieses Licht stand er, und es durchdrang und umwob ihn. Das Gefühl dieser Macht und Liebe wuchs in ihm, und er neigte sich, bis sein Gesicht den Boden berührte; und er wurde nicht mehr von ihrem Aeußeren geblendet, sondern erkannte das Eigentliche.

Als das «Auge des Himmels» ihn ansah, hörte er zu gleicher Zeit eine Stimme: «Wer bist du?»

Und er antwortete: «Ich bin Nahti-poo, der Sohn Kayrahmams, des Seilers.»

Und die Stimme sagte: «Nahti-poo, was hast du getan, um Mein Lob und Meine Ehre unter den Menschen zu verbreiten?»

Nahti-poo antwortete: «O mein Gott, ich habe nicht zu Dir gebetet.»

Und als er dies sagte, sah ihn das «Auge des Himmels» und alles Umgebende mit großem Erstaunen an. Nahti-poos Seele wurde wie ein Stück klaren Glases, das man gegen die Sonne hält und das kein Davor oder Dahinter zeigt, und das keinen Schatten und kein Geheimnis seines Wesens hinterläßt.

Und das «Auge des Himmels» sagte: «Nahti-poo, warum hast du nicht gebetet?»

«O mein Gott», antwortete Nahti-poo, «ich wollte warten, bis es nötig gewesen wäre.»

«Und hast du alle Jahre deines Erdenlebens gelebt, ohne einen Wunsch zu fühlen?» fragte das «Auge des Himmels».

«Ich habe oft einen Wunsch gehabt», sagte Nahti-poo, «aber wo ist ein Ende, wenn man einmal anfängt?»

Schweigend blickte das «Auge des Himmels» ihn eine Weile an, und der reine Glanz des Lichtes funkelte. Dann sprach die himmlische Stimme: «Nahti-poo, sieh hinab in die Hölle!»

Das Fundament des Bodens, auf dem Nahti-poo stand, wurde erschüttert und riß von der einen Seite bis zu der anderen auf; und zwischen ihm und dem Thron der Gerechtigkeit klaffte ein Abgrund, finster und tief, in den er hinabblickte. Dieser Anblick verschlug ihm den Atem, und er bedeckte seinen Mund mit der Hand. Von unten aber quoll ein Durcheinander schreiender Stimmen herauf.

Und das «Auge des Himmels» sprach: «Siehst du die Hölle?»

«Ja, mein Gott», sagte Nahti-poo, «ich sehe sie, und ich höre sie. Aber ich möchte nicht dorthin gehen; denn alle, die dort wohnen, sind angefüllt mit unbefriedigten Wünschen und Begierden, die nie gestillt werden können. Auch wenn sie erfüllt würden, wäre es nicht gut für sie; deshalb ist ihre Qual ewig.»

Da sprach das «Auge des Himmels»: «Was machen die dort unten, Nahti-poo?»

«Ich glaube, sie beten», antwortete Nahti-poo.

Da ertönte von weither eine Stimme: «Erhebe deine Augen und sieh den Himmel!»

Und Nahti-poo erhob seine Augen und blickte hinauf; sein Mund öffnete sich vor Staunen, und er stand und konnte kein Wort sagen.

Da sprach das «Auge des Himmels»: «Was siehst du im Himmel?»

Tief sog Nahti-poo den Atem ein und sagte: «Ich sehe das Wohlgefallen meines Gottes.»

«Und woran findet Er Wohlgefallen?»

«Er lächelt über mich», sagte Nahti-poo, und immer noch stand er staunend.

«Warum lächelt Er über dich?»

«Weil ich nie zu ihm betete.»

Da sprach die sanfte Stimme des Geliebten zu ihm und sagte: «Oh, Nahti-poo, dein ganzes Leben war ein Gebet. Gehe nun ein in das Wohlgefallen deines Gottes.»

Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von Günter Eichel.
Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Jonathan Cape, London.